Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 68. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. August 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)

(Fortsetzung von Nr. 62.)

Natürlich ist es, daß das Selbstentwickelungsvermögen der Wurzel so lange in beständiger Thätigkeit ist, als überhaupt die Lebenskraft in der betreffenden Pflanze thätig ist; in Folge dessen verjüngt sich die Wurzel nicht nur beständig, indem sie neue Saugwurzeln bildet und die älteren, nicht mehr functionsfähigen abstößt, sie wächst auch in ihren beständigen Theilen, vor allem rücksichtlich der Pfahlwurzel und der Wurzelkronen, nach allen Richtungen hin unaufhörlich weiter, wie dies einmal die durch ihren Umfang und ihre Länge oft Staunen erregenden Pfahlwurzeln und Wurzelkronen Jahrhunderte alter Bäume beweisen, dann aber auch selbst unsere einjährigen Pflanzen, bei denen unter Umständen ein mehrere Fuß tiefes Eindringen der Pfahlwurzel in den Erdboden beobachtet werden kann. Auch in diesem Prozesse erkennen wir, mein Freund, die weise Vorsicht der in der Natur still waltenden schöpferischen Kraft. Gerade bei den mehrjährigen Pflanzen wäre, da sie für ihre ganze Lebenszeit an ein und dieselbe Stelle gefesselt sind, ein schließlicher Verbrauch der in ihrem Bereiche liegenden Nährstoffe unvermeidlich, wenn eben nicht die Natur einmal durch das beständige Absterben von Wurzeltheilen, welche in ihren Zersetzungsprodructen dem Boden zum größten Theile wieder einverleibt werden, ein beständiges Verjüngen des die betreffende Pflanze tragenden Erdbodens hervorriefe, dann aber auch in Folge der gebotenen Möglichkeit eines unbeschränkten Wachsthums anderer Wurzeltheile immer neue Nahrungsquellen für die Pflanze eröffnete. — Natürlich ist es, mein Freund, daß dieses Wachsthum der Wurzeln unter dem Einflusse verschiedener Factoren steht. Einer der wichtigsten derselben ist die Beschaffenheit des Bodens sowohl in physikalischer als in chemischer Hinsicht. Das Wachsthum der Wurzeln ist, wie überhaupt alles Wachsthum, gleichbedeutend mit einer durch Zufuhr eigentlicher Bildungsstoffe aus den Blättern bedingten Neubildung von Zellen an den Wurzelenden; je weniger Widerstand dieser Neubildung durch die Bündigkeit des Bodens entgegengesetzt wird, um so üppiger wird dieselbe unter sonst günstigen Verhältnissen sein, um so weiter werden die Wurzeln sich ausdehnen. Jeder Thon- und Sandboden beweist Dir das, mein Freund: je strenger und bündiger der Boden, um so kümmerlicher ist die Wurzelbildung, je weniger tief der Boden ist, um so kürzer werden die Wurzeln. Daß auch die chemische Beschaffenheit des Bodens einen Einfluß auf die Wurzelbildung ausübt, beweist Dir die bekannte Redensart „die Wurzeln wachsen der Nahrung nach"; es liegt in dieser Redensart die praktische Bestätigung des theoretischen Grundsatzes, daß die den Pflanzen innewohnenden Kräfte die Wurzeln zwingen, hauptsächlich nach der Richtung hin ihr Wachsthum auszudehnen, von welcher der Pflanze die meisten Nahrungsstoffe zuströmen. Es ist dies dadurch erklärlich, mein Freund, daß ganz natürlich der Austausch zwischen Nahrungsstoffen und den sich in Pflanzensubstanz umsetzenden Bildungsstoffen nach der Richtung hin am größten sein muß, von welcher her am meisten Nahrungsstoffe zugeführt werden und auf diesem Austausche, welcher in der entwickelungsfähigen Pflanze beständig stattfindet, beruht vor allem alles Wachsthum in dem Pflanzenreiche.

Wie die Wurzelkrone die Basis des unterirdisch wachsenden Theiles der Pflanze ist, so findest Du, mein Freund, in dem Stamme der mehrjährigen Pflanzen und in dem Stengel der einjährigen die Basis des oberirdisch wachsenden Theiles: aus ihnen heraus entwickeln sich mit wenigen Ausnahmen erst die übrigen Theile einer Pflanze — Aeste und Zweige, Blätter und Blüthen. An derselben Stelle des Samenkornes, an welcher die erste Wurzelbildung zu Tage trat, entwickelt sich auch der anfänglich stets senkrecht wachsende Stamm oder Stengel. In ihrer Entwickelung, insofern stets gleich, als ihr Wachsthum wie überall auf eine einfache Zellvermehrung zurückzuführen ist, unterscheiden sich Stamm und Stengel bei den verschiedenen Pflanzenarten sowohl in ihrer inneren Organisation als auch äußerlich; dort treten Dir fleischige oder holzige, faserige oder zellige, geschlossene oder hohle 2c. entgegen, hier findest Du runde oder eckige, stets senkrecht wachsende oder kriechende und windende, in einem einzigen viele Fuß hohen Stamme senkrecht aufsteigende oder zahlreich verästete und verzweigte 2c. Durch diese Familieneigenthümlichkeiten, welche so wenig constant sind, daß, wie die Erfahrung lehrt, vielfach eine Ueberführung der einen in die andere durch äußere Einflüsse möglich ist, wird die dem Stamm resp. Stengel im Betreff des Ernährungsprozesses zuertheilte Aufgabe nicht beeinflußt. Mögen sie äußerlich und innerlich gestaltet sein wie sie wollen, stets bilden sie das Vermittelungsglied zwischen den die Nahrungsstoffe aufsaugenden Wurzeln und den die Nahrungsstoffe verarbeitenden Blättern, den Canal, durch welchen allen oberirdischen Pflanzentheilen einerseits die aufgesogenen Nahrungsstoffe, andererseits aber auch die daraus entstandenen, in Thätigkeit tretenden Bildungsstoffe zugeführt werden; erklärlich wird dies dadurch, mein Freund, daß auch jeder Stamm und Stengel aus einzelnen Zellen zusammengesetzt ist, welche direct oder indirect unter einander der Art in Verbindung stehen, daß ein gegenseitiger Austausch ihres flüssigen Inhaltes unter dem Einflusse der bei dem Ernährungsprozesse der Pflanzen überhaupt thätigen Kräfte möglich ist.

Wir haben schon oben gesehen, mein Freund, daß auch die Blätter zu den wichtigsten Ernährungsorganen der Pflanzen gerechnet werden müssen, nur machte sich ihre Wichtigkeit mehr nach einer anderen Seite hin geltend, als es bei den Wurzeln der Fall ist. Sind diese die eigentlichen Nährstoffzuführer, so sind die Blätter hauptsächlich die Nährstoffverarbeiter. Sind auch alle anderen oberirdischen Pflanzentheile bei der Umsetzung der aufgenommenen Nährstoffe in Bildungsstoffe und Pflanzensubstanz thätig, die Hauptaufgabe in der Hinsicht ist doch den Blättern gestellt und sie können dieselbe um so eher lösen, als sie in Folge ihres Baues in eine viel innigere Beziehung mit der atmosphärischen Luft und dem Sonnenlichte, durch welche vor Allem die Verarbeitung der aufgenommenen Nährstoffe bedingt wird, treten können, als alle anderen Pflanzentheile. Daß außerdem aber auch die Blätter als Nährstoffzuführer für das ganze Pflanzenleben von Wichtigkeit sind, haben wir schon oben andeutungsweise gesehen, mein Freund. Auf sie vor allem ist ja die Aufnahme der atmosphärischen Luft und gasförmiger Nährstoffe zurückzuführen. —

(Fortsetzung folgt.)

Der Mergel.

(Dr. [illegible])

Unter dem reichen Material, welches der Landwirthschaft zur Verfügung steht, dem Ackerlande die durch den Anbau der Culturgewächse entzogene Kraft nicht allein wieder zu erstatten, sondern den auf ihm erbauten Culturgewächsen selbst ein Reizmittel zum Wachsthum zu geben, spielt der Mergel eine ganz besondere Hauptrolle, welcher außer zu den angeführten Zwecken auch noch dazu benutzt wird, die fehlerhafte Zusammensetzung des Ackerbodens, auf welchen er gebracht wird, umzuändern und den Boden dauernd zu verbessern; letzteres geschieht besonders durch das Auffahren des Thon- und Lehmmergels auf die leichten Sandäcker und des Sand- und Kalkmergels auf die schweren Bodenarten.

Der Mergel ist eine zusammengesetzte Erdart, in welcher der Kalk bald mehr bald weniger vorwiegend auftritt und welche in stärkeren oder schwächeren Schichten in der Regel nicht sehr tief unter der Oberfläche des Bodens angetroffen wird, obwohl Fälle nicht zu den Seltenheiten gehören, in denen der Mergel erst in beträchtlicher Tiefe vorgefunden wird, wie die Bohrversuche zu Artern a. d. U. ergeben haben, wo man erst bei einer Tiefe von zweihundert und siebenzig Meter auf ein ungefähr dreißig Meter mächtiges Mergellager mit weißem Gyps gestoßen ist. Daß nur solche Mergellager für die Landwirthschaft von Bedeutung und Wichtigkeit sein können, aus denen sich der Mergel mit geringen Kosten zu Tage fördern läßt, liegt auf der Hand; dieses sind also solche Lager, welche so ziemlich zu Tage stehen, denn je mehr Abraum vom Mergellager fortgeschafft und aus je größerer Tiefe der Mergel herausgeholt werden muß, um so höher belaufen sich seine Gewinnungskosten und um so kostspieliger wird also die Mergelung selbst.

Gewöhnlich findet sich der Mergel in nicht weitlaufenden Lagern, sondern meistens nur nesterweis und bald mehr bald weniger zu Tage stehend vor. Durch Bohrversuche mit einem Erdbohrer kann man sich leicht von dem Vorhandensein eines Mergellagers überzeugen, zumal an solchen Stellen, wo das häufige Vorhandensein gewisser wildwachsender Pflanzen, wie die Brombeere, Rubus fruticosus, auf das Vorhandensein von Mergel schließen lassen.

Im gewöhnlichen Sinne bezeichnen wir eine jede Erdart mit dem Ausdruck Mergel, in welcher der Kalk, wenn auch nicht gerade vorwiegend, jedoch in ziemlicher Menge vorhanden ist, d. h. einen großen Bestandtheil dieser Erdart bildet, wodurch die verschiedenen Benennungen als Sandmergel, Lehm- oder Thonmergel und als Kalkmergel sich ergeben, in welchem letzten der Kalk dann allerdings den größten Bestandtheil ausmacht.

Die Farbe des Mergels ist eine sehr verschiedene. Dieselbe richtet sich meistens nach der in ihm dominirenden Erdart, denn während der Kalkmergel in der Regel eine weiße Farbe hat, der Lehm- und Sandmergel eine dem Lehm und dem Sande ähnliche Färbung zeigt, kommt der Thonmergel je nach Farbe des Thons bald röthlich, bald bläulich, bald gelblich u. s. w. gefärbt vor.

Ist man in Zweifel, ob sich eine Erdart als Mergel qualificirt, so darf man nur die betreffende Erdart mit einer verdünnten Säure — Schwefelsäure, Salzsäure u. s. w. — übergießen. Die Säure verbindet sich unter Entwickelung von Kohlensäure mit dem in der Erdart befindlichen Kalke. Erfolgt also dabei unter heftigem Aufbrausen die Entwickelung der Kohlensäure, so kann man überzeugt sein, daß in der Erdart Kalk vorhanden ist und daß sich dieselbe zur Mergelung der Aecker eignet.

Dem Verfasser standen auf seinem Gute, dessen Ackerländereien nur aus leichtem Roggenboden bestanden, ein sehr reicher Kalkmergel und ein schwerer Thonmergel zu Gebote. Der erstere kam in borstigen, moorigen Wiesen, der andere auf einem Höhenzuge vor, welcher sich etwa vierzig bis fünfundvierzig Meter über dem Spiegel der benachbarten Elbe erhob.

Nach Fortschaffung einer einen Drittel Meter starken, torfartigen Erdmasse traf man in den Wiesen auch den Mergel, welcher seinem äußeren Ansehen nach der Kreide glich und im feuchten Zustande ein speck- oder butterartiges Anfühlen hatte. Die Mergelschicht hatte eine Mächtigkeit von ein und ein Drittel Meter, unter ihr befand sich weißer Sand. Die untere Hälfte der Mergelschicht mußte aus dem Wasser geschafft werden, was aber bei sorgfältiger Abschachtung und bei einiger Uebung der Arbeiter keine großen Schwierigkeiten verursachte.

Sobald nun sämmliche Erntearbeiten, sowie auch die der Hackfrüchte beendigt waren, also Arbeitskräfte vorhanden, ließ Verfasser diesen Kalkmergel ausgraben und in große Haufen werfen, aus denen er dann bei Frostwegen aufgeladen und auf die betreffenden Aecker gefahren wurde.

Die auf dem erwähnten Höhenzuge vorhandene Thonmergelart hatte ebenfalls nur eine geringe Lage Abraum über sich, nach dessen Fortschaffung der Mergel sofort aus der Grube selbst auf die Wagen geladen und nach seinem Bestimmungsorte gefahren wurde. Die Mächtigkeit dieses Mergellagers war eine sehr bedeutende, denn beim Bau eines Brunnens in der Nähe der Mergelgrube hatte man bei einer Tiefe von zwanzig Meter die Erdschicht des Mergellagers noch nicht erreicht.

Wenn sich Verfasser beim Mergeln seiner Aecker nicht so ganz genau danach richtete, welche von den beiden erwähnten Mergelarten er erwählte, so muß doch in den meisten Fällen bei der Wahl desselben nicht allein auf die Beschaffenheit des Bodens und auf seine chemische Zusammensetzung, sondern auch auf die Zusammensetzung und Beschaffenheit der Mergelart selbst Rücksicht genommen werden, wenn man nicht bedeutende Fehlgriffe machen will und es ergeben sich darnach folgende allgemeine Regeln, um einen günstigen Erfolg von der Mergelung zu erzielen:

1. Den Kalkmergel wende man für den kalten, unfruchtbaren Thon- und Lehmboden, für Klaiboden und für solche Bodenarten an, welche an Nässe leiden, oder welche viel Eisentheile enthalten, ferner für alle Neubrüche, in denen sich noch viele unzersetzte Pflanzenüberreste befinden, welche durch den Kalk schneller aufgelöst und zersetzt werden. Der schwere Thon- und Lehmboden wird durch diesen Mergel lockerer, verliert daher seine große bindende Kraft, in Folge dessen seine Bearbeitung im trockenen sowie im feuchten Zustande eine leichtere wird;
2. aus demselben Grunde, den Boden lockerer zu machen und seine Bearbeitung zu erleichtern, dient der Sandmergel für den strengen Klai- und Thonboden;
3. der Thon- und Lehmmergel paßt für solche Bodenarten, welche an sich wenig Bindung haben, also für den leichten, lockeren Sandboden, für den Haideboden und für den trockenen, losen Bruch- und Moorboden.

Daß von diesen Regeln Ausnahmen stattfinden können, wobei dann aber mit einer gewissen Vorsicht zu verfahren ist, ist offenbar, sowie denn auch der Verfasser seinen reichen Kalkmergel mit dem günstigsten Erfolge auch für seinen leichten Sandboden benutzt hat.

Haben wir die Wahl des Mergels für die betreffenden Aecker getroffen, so ist zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die Quantität des aufzufahrenden Mergels zu richten, wobei wieder die Beschaffenheit des Bodens und die chemische Zusammensetzung des Mergels zu berücksichtigen sind, denn man kann in dieser Hinsicht auch des Guten zu viel thun.

Wenn man mit der Quantität des Thon- und Lehmmergels beim Auffahren auf die leichten Bodenarten nicht so ängstlich zu sein braucht, so ist bei Anwendung des Kalkmergels um so größere Vorsicht zu beobachten, je reicher derselbe an Kalkgehalt und anderen das Wachsthum der Pflanzen befördernden oder reizenden Beimengungen, wie Phosphorsäure, Schwefelsäure, Kali, Natrum u. s. w. ist. Drei bis vier gewöhnliche zweispännige Fuhren à 20 Kubikfuß genügen vollständig vom letzteren für den Magdeburger Morgen leichten Bodens, wenn der Kalkgehalt des Mergels fünfzig bis sechszig Procent übersteigt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ernte des Jahres 1875.

(Original.)

Werfen wir einen Blick zurück auf Witterung und Stand der Saaten seit Bestellung derselben, so ergiebt sich, daß der Raps Ende September ziemlich stand; dagegen hatten sich die frühen Roggensaaten auf das schönste entwickelt; man hegte aber bezüglich der Herbstsaaten große Besorgniß wegen der in Unmasse vorhandenen Feldmäuse. Die vielen feuchten Niederschläge in Form von Nebel, Regen, namentlich aber Schnee zerstörten diese Besorgnisse, indem sie den Mäusen den Tod brachten; auch hatten sie das sehr Gute, daß sie das in Folge sehr großer und anhaltender Trockenheit im October bis zu einer bedeutenden Tiefe ausgetrocknete Ackerland insoweit tränkten, daß die Samen des Wintergetreides, insbesondere des sehr spät gesäeten Weizens, nun zu keimen vermochten. Roggen war, trotz der langen Trockenheit, doch zum größten Theil aufgelaufen, stand aber etwas dünn.

Auch der December war sehr reich an meteorischen Niederschlägen und in den ersten zwei Dritteln fast herbstlich. Schnee insbesondere fiel massenhaft, wie seit vielen Jahren nicht. Der bis 1 Meter tief ausgetrocknete Boden konnte sich in Folge dessen um so mehr mit Feuchtigkeit versorgen, als er vor dem starken Schneefall nicht gefroren war. Die Saaten ruhten wohlgeborgen unter einer hohen Schneedecke, ohne von der atmosphärischen Luft abgeschlossen zu sein, da der Schnee sehr locker lag und mit keiner Eiskruste versehen war. Die spät ausgeführten Saaten vermochten nun unter dem Schnee zu keimen, und die noch vorhandenen Mäuse verfielen dem Tode. Von den Getreidearten hoffte man Ende December das beste; dagegen waren Raps und der junge Klee sehr lückenhaft in den Winter gekommen.

Der Januar bewährte sich nur an einigen Tagen als wahrer Wintermonat; vorherrschend war Frühlingswitterung, aber bei häufig starken atmosphärischen Niederschlägen, welche dem Boden, der in der Tiefe noch immer Mangel an Feuchtigkeit litt, diese nun in erforderlicher Masse zuführte. Man hoffte deshalb auf eine günstige Frühjahrsbestellung, wie sich denn überhaupt die Hoffnung auf eine günstige Ernte stark befestigte, da man mit Sicherheit annehmen konnte, daß das Wintergetreide bis Ende Januar nicht gelitten habe.

Der Februar war womöglich noch schneereicher als der Januar. Ueber den Stand der Saaten herrschte Dunkel, da dieselben noch unter einer tiefen Schneedecke ruhten; aber eben deshalb konnte man annehmen, daß sie sich gut erhalten hatten.

Auch der März brachte vollständige Winterwitterung; doch hoffte man, daß dieselbe den Wintergetreidearten sowohl als dem gut in den Winter gekommenen Klee nicht geschadet haben werde, weil die Saaten zumeist unter einer Schneedecke geborgen lagen, und in der That standen Ende März Weizen, Roggen und Klee sehr hoffnungsvoll; dagegen fürchtete man, daß der ohnehin nicht besonders gut in den Winter gekommene Raps gelitten haben werde, weil sich wiederholt starke Nachtfröste ohne Schneelage ereigneten, denen bei nassem Boden Sonnenschein folgte. Von Obstbäumen und dem Weinstock hoffte man das beste, weil man nicht mit Unrecht annahm, daß die Blüthe günstig verlaufen werde, und das Ungeziefer wesentlich reducirt worden sei. Dagegen erwies sich die Witterung während des ganzen März hemmend, ja geradezu verbietend. Nur während einiger Tage konnte man das Ackerland bearbeiten.

Die Vermuthung, daß nach einem so langen und harten Winter der April schönes Frühlingswetter bringen werde, ging nicht in Erfüllung; im Allgemeinen war der April rauh und windig, und die Witterung wirkte nichts weniger als fördernd auf die Vegetation. Die rauhen austrocknenden Nord- und Nordwestwinde hielten das Wachsthum der Saaten sehr zurück; ja, im Gebirge fiel neuer Schnee auf den alten, und so kam es, daß die Natur bis zum 27. April ganz trauerte; nur wenige Baum- und Straucharten hatten ihre Blätter entwickelt; die Wiesen sahen noch grau aus; die Wintersaaten bedeckten den Boden noch nicht, nicht einmal der Sperling, viel weniger der Rabe konnte sich in ihnen verbergen; der Raps war kaum $^1/_3$ Fuß hoch herangewachsen und doch schon der Blüthe nahe. Man erwartete eine sehr späte Ernte. Erst seit dem 27. traten warme sanfte Regen ein, welche die Vegetation belebten, so daß in ganz kurzer Zeit die Knospen des Frühobstes platzten, die Wiesen freudig grünten, die Wintersaaten anfingen sich mehr zu entwickeln. Hinter Normaljahren war man aber immer noch sehr weit zurück. Weitere Befürchtungen, als daß die Ernte spät fallen werde, konnte man aber an die bisherigen Witterungs- und Vegetations-Verhältnisse nicht knüpfen, da fruchtbare Witterung nachholen konnte, was die bisherige Witterung hintangehalten hatte. Die Sommersaat-Bestellung war zwar günstig verlaufen, die Saatäcker waren aber noch vollständig grau.

Die oben ausgesprochene Hoffnung ging auch im Mai im reichsten Maße in Erfüllung. Die Witterung während dieses ganzen Monats war so kostbar, wie seit vielen Jahren nicht, und in Folge dessen machte die Vegetation so riesige Fortschritte, daß dieselbe Ende Mai ganz auf demselben Standpunkte stand wie in Normaljahren; die Befürchtungen wegen einer sehr verspäteten Ernte waren vollständig verschwunden. Alle Sorten, mit Ausnahme des Rapses und des Rothklees in nicht wenigen Gegenden standen überaus hoffnungsvoll und verhießen eine reiche Ernte; dasselbe galt von den Obstbäumen und dem Weinstock. Leider ereigneten sich in vielen Ländern starke Hagelschläge und verheerende Ueberschwemmungen.

Auch im Juni war die Witterung im Allgemeinen sehr fruchtbar. Der viele Regen, namentlich in der letzten Hälfte des Monats, kam dem Sommergetreide, den Futterkräutern und den Halmfrüchten sehr erwünscht. Der Charakter der Gewitter war aber noch heftiger als im Mai; sie richteten in vielen Ländern durch Stürme, Hagelschläge und Ueberschwemmungen noch größere Verheerungen an als in dem vorhergangenen Monat. Da, wo die Fluren vor Unwetter bewahrt geblieben, stand noch immer eine reiche Ernte in Feldfrüchten aller Art in Aussicht; nur Raps versprach nicht viel, und Klee war vielfach derart mißrathen, daß wieder wie im Vorjahre empfindlicher Futtermangel herrschte; auch die Heuernte fiel nur sehr mittelmäßig aus; leider wurde auch die Qualität des Heues stark reducirt, da man mit der Ernte desselben in eine längere Regenperiode kam. Um so ausgezeichneter standen Kartoffeln, Rüben und Kraut. Die Obstbäume waren mit Früchten wie übersäet, und der Weinstock erregte die besten Hoffnungen auf eine reich gesegnete Ernte.

Der Juli zeichnete sich in den ersten drei Vierteln durch geringe Wärme und vielen Regen aus, welcher namentlich dem Wintergetreide nicht wenig schadete, indem er den Roggen stark zum Lagern brachte und bei dem Weizen den Rost hervorrief. Auch hatte der Regen für die südlichen Länder den sehr großen Nachtheil im Gefolge, daß er die Ernte nicht nur verzögerte, sondern die abgeernteten Producte stark beschädigte. Auch ereigneten sich, und zwar in manchen Districten zum zweiten und selbst zum dritten Mal, Hagelschlag und Ueberschwemmung. Erst mit dem 25. Juli trat trockene Witterung ein, und von da ab konnte die Ernte ungestört ausgeführt werden. Dieselbe fiel zu derselben Zeit wie in Normaljahren, doch waren die Aussichten auf einen reichen Ertrag derselben, wenigstens in Getreide, bei Weitem nicht mehr so günstig wie noch im Juni. Man schätzt sie im Großen und Ganzen nicht höher als eine Mittelernte, und jedenfalls mit Recht, wenn man berücksichtigt, daß einerseits wiederholt sehr bedeutende und weithin reichende Unwetter in Mittel- und Süddeutschland, Böhmen, den Gebirgsländern Oesterreichs, Ungarn, Rumänien, Schweiz, Südfrankreich, England, Amerika 2c., andererseits anhaltende Dürre in Südrußland, im Banat, in Rumänien, in Spanien und Portugal, nicht minder auch die lange Regenperiode während der Ernte in den deutschen Ländern den Ernte-Ertrag sehr bedeutend reducirt hat.

Was die verschiedenen Getreidearten betrifft, so haben im großen Durchschnitt geliefert: Roggen eine Mittelernte, gegen voriges Jahr um 10 pCt. weniger; Weizen ist selbst hinter den bescheidensten Erwartungen zurückgeblieben; Gerste unter mittelmäßig, Hafer mittelmäßig; nur der Mais verspricht überall einen sehr reichen Ertrag. Das Vorstehende bezieht sich hauptsächlich auf den quantitativen Ertrag; noch geringer ist der qualitative in Folge von starkem Lagern (weshalb auch vielfach die Mähemaschine nicht angewendet werden konnte), Brand, Rost, anhaltender Dürre und fortgesetzten Regens während der Ernte.

Klee lieferte da, wo derselbe gut aus dem Winter gekommen, sowie Kleesurrogate im Juli reiche Futtermassen; auch hoffte man mit Zuversicht auf eine sehr zufriedenstellende Grummeternte. Die Aussichten auf einen überaus reichen Ertrag an Kartoffeln, Rüben und Kraut waren noch eben so glänzend wie im Juni. Kirschen und Birnen hat es in reichem Maße: die Zwetschenbäume mußten gestützt werden; der Wein ließ noch immer auf eine gesegnete Ernte hoffen; Gemüse gab es in Ueberfluß.

Dieses vorausgeschickt, gehen wir nun auf den Ernte-Ertrag der verschiedenen Länder über. (Fortsetzung folgt.)

Aus den Verhandlungen der Berliner Polytechnischen Gesellschaft

von Dr. J. Philipp.

Eine früher in der Gesellschaft gemachte Mittheilung, daß mehrfachen Beobachtungen zufolge durch Einlegen von Zink in den Dampfkessel die Absetzung von Kesselstein verhindert werden soll, hatte zu der Frage Veranlassung gegeben, wieviel Zink und in welcher Form dasselbe angewandt werden müsse. Es wurde bemerkt, daß das Zink wohl am zweckmäßigsten in Form von Zinkblech-Abfällen verwandt werde. Die Menge sei gleichgültig, je mehr Zink man nehme, desto sicherer würde die Wirkung sein. — Herr **Dr. Schädler** theilte mit, daß er in Folge einer in der letzten Versammlung eingegangenen Frage die **Dr. Petri'schen** Desinfectionsmittel untersucht habe. Dieselben seien zweierlei Art: ein festes Pulver und eine Flüssigkeit. Das feste Pulver, von welchem das Packet mit ca. 7—8 Pfd. Inhalt zum Preise von 7½ Sgr. verkauft werde, ist eine Mischung von Torfgrus und Kohlengrus mit Gyps und Carbolsäure, die Flüssigkeit, von welcher das Liter 7½ Sgr. kostet, ist eine Lösung von Chlorcalcium, welches mit etwas Nitrobenzol (Mirbanöl) vermischt ist. — Herr **Tiede** legte Proben von matten Verzierungen in Glas vor, welche in der Glasschleiferei von W. Dittmann, Stallschreiberstraße 59, mittelst des neuen Sandblaseverfahrens angefertigt worden waren. Dieselben zeichneten sich durch scharfe und exacte Zeichnungen aus. — Herr **Frischen** sprach über Versuche, für die Wagen der Pferdebahnen Dampf als Betriebskraft anzuwenden, jedoch in der Art, daß in dem Wagen kein Feuer unterhalten zu werden braucht und keine Rauchentwickelung stattfindet. Es wird dies auf folgende Weise erreicht. In dem Wagen befindet sich unter den Sitzen ein hermetisch geschlossener, mit schlechten Wärmeleitern umgebener Kessel mit Wasser, an den Endstationen ist je ein großer Kessel mit zum Sieden erhitztem Wasser aufgestellt. Durch Verbindung dieses Gefäßes mit einem aus dem Kessel aufsteigenden Rohr kann der Wasserdampf in den Wagenkessel eingeleitet und das Wasser zu jeder beliebigen Temperatur erwärmt werden, so daß man einen zum Betriebe des Wagens für die von demselben zu durchlaufende Tour genügenden Dampfdruck erhält. Versuche mit derartigen Wagen sind in amerikanischen Städten im Gange. Es läßt sich jedoch diese Art der Anwendung des Dampfes noch für andere Fälle benutzen, in denen es, wie bei den Pferdeeisenbahnen auf Erzeugung von periodischen, kurze Zeit anhaltenden Bewegungen ankommt. Eine besonders interessante Anwendung der Art ist bei den Angriffs-Torpedos gemacht worden. Es sind dies kleine Panzerboote, deren Kessel auf die beschriebene Weise mit Dampf geheizt wird. Während der durch die aufgespeicherte Wärme bewirkten Fortbewegung rollen sich aus diesen Booten zwei Drähte ab, welche mit am Strande befindlichen Batterien in Verbindung stehen. Je nachdem nun durch den einen oder anderen Draht vom Lande aus ein electrischer Strom geleitet wird, hat man es durch einen einfachen sinnreichen elektromagnetischen Magnetismus in der Hand, das Boot vom Lande aus zu steuern, so daß es ohne jegliche Bemannung direct auf das feindliche Schiff gesandt werden kann, um bei der Berührung mit demselben die Explosion zu veranlassen. Es scheint hierdurch in einfacher Weise das Problem des Agressiv-Torpedos gelöst.

Die Heuschrecke (gryllus migratorius).

(Original.)

Dieses höchst schädliche Insect gelangt zuweilen aus seinem Vaterlande, den Steppen Asiens, den nördlichen Küsten von Afrika und Egypten bis in das Innere von Europa. Um seine Vertilgung zu erlangen, ist die Kenntniß seiner Lebens- und Fortpflanzungsweise nöthig. Die Zugheuschrecke kommt nach Europa, nachdem sie ihr vollkommenes Wachsthum erreicht hat und wenn ihre Begattung beginnt. Nach Verschiedenheit des Alters und des Ortes legen einige Weibchen schon im August, andere im September ihre Eier. Sonnige Sandhügel, Grabenränder und Orte, die durch anstoßendes Gebüsch geschützt sind, wählen sie hierzu am liebsten. Das Weibchen gräbt dazu ein 7—8 Linien tiefes Loch in den Boden und legt 60—80, einem magern Getreidekorn ähnliche, dottergelbe Eier hinein. Diese klebt sie mit einem Schleime an einander, so daß sie einen länglichen cylindrischen Klumpen von $^1/_2$—1 Zoll Länge und 3—4 Linien Dicke bilden. Den ganzen Klumpen überzieht sie ebenfalls mit Schleim, der zu einem schwammigen braunen Gespinnst erhärtet und die darin enthaltenen Eier von schädlichen Einflüssen schützt. In diesem Zustande trotzt die Heuschreckenbrut dem strengsten Winterfroste. Mit der ersten Frühjahrswärme kriechen die Thiere, so klein wie Ameisen, aus den Eiern, haben bereits Füße, aber noch keine Flügel. Die Farbe ist anfangs schwarz, sie nähren sich von jungem Grase und frischen Saaten. Bevor sie ihre vollkommene Gestalt erreicht haben und wandern können, sind sie 5 Häutungen unterworfen. Vor der ersten Häutung leben sie versteckt in Erdritzen und Löchern und kommen nur bei Sonnenschein hervor. Da sie aber gesellig sind, so können mit leichter Mühe viele Tausende in 1 Tage getödtet werden, wenn man sie in ihren Schlupfwinkeln aufsucht. Mit jeder Häutung wächst ihre Gefräßigkeit und das Schwere ihrer Vertilgung. Die geflügelten Insecten bilden dann Schwärme von ungeheurer Größe und verweilen so lange in einer Gegend, bis sie dieselbe kahl abgefressen haben, erst dann ziehen sie weiter, sich dem Zuge des Windes überlassend. Vom August bis October ist der Lebenslauf der Wanderheuschrecke beendet. Sie sterben nun in solchen Massen, daß sie die Luft verpesten, woraus Krankheiten entstehen können. Es ist rathsam, den Vertilgungskrieg gegen die Heuschrecken schon im ganz jungen Zustande dieser Thiere vorzunehmen. Gestützt auf die Beobachtungen, daß getrennt die Heuschrecken sich sofort wieder in Haufen sammeln und zusammendrängen, tagelang bei Wind, Regen und Nässe so verbleiben, selbst an hellen, warmen Tagen schon um 6 Uhr Abends sich zum Nachtlager niederlassen und vor 9 Uhr Morgens sich nicht erheben, reißt man die Plätze ein, wo sich die junge Brut zeigt, zieht dann mit schweren Holzwalzen, denen scharfe Eggen vorangehen, welche Alles umwühlen, einen Kreis, die, sich stets verengend, Alles, was in ihrem Bereiche ist, erdrücken und zerquetschen. Hierauf wird die Arbeit so fortgesetzt, daß sich der Kreis wieder vergrößert, den Walze und Egge beschrieben, bis sie an dem äußersten Ende ankommen. Am nächsten Tage gegen Mittag wird diese Arbeit nochmals wiederholt; der umgewühlte Boden ist noch fortwährend offen zu halten, um die nicht zerstörten Eier der Einwirkung der Nässe und dem Vogelfraß auszusetzen. Zu empfehlen ist es auch, Schweine auf solche Felder zu treiben, weil diese die Eier gern verzehren. Das Umringen der befallenen Fläche mit einem Graben ist für die Folge eine empfehlenswerthe Vorsicht. Haben sich die Thiere zum drittenmal gehäutet, so müssen nur 2—3 Fuß tiefe Gräben gezogen werden, in die man die Heuschrecken mit Besen und belaubten Zweigen eintreibt, einstampft und mit Erde bewirft. Damit sie nicht über den Graben wegsetzen, muß man an der entgegengesetzten Seite Tücher aufspannen. Bei dieser Operation darf man die Heuschrecken niemals gegen den Wind oder auf Anhöhen treiben. Zur Vertilgung des vollkommen ausgebildeten Insects nützt Lärmen und Getöse, Feuer, Rauch durchaus nichts. Man muß die Schwärme in ganzen Massen niederfallen lassen und sogleich nach Verhältniß der Größe des Flächenraums, den sie einnehmen, eine entsprechende Anzahl Menschen versammeln. Diese umringen entweder die ganze befallene Gegend oder einen Theil nach dem andern, tödten die Heuschrecken mit Besen oder Dreschflegeln und ziehen dabei einen immer engern Kreis, in dessen Mitte ein zu öffnender Graben die flüchtigen Thiere aufnimmt. Soll aber diese Arbeit von Erfolg sein, so muß sie entweder sogleich nach der Ankunft der Insecten begonnen werden, so lange sie ermattet sind, oder in der Nacht oder am Morgen, so lange die Flügel vom Thau naß sind, oder bei regnerischem Wetter.

F. G.

Ueber die Vertilgung der Kleeseide (Cuscuta Europaea) mit Schwefelcalcium.

Das Barral'sche Journal d'Agriculture berichtet über sehr günstig ausgefallene Versuche zur Vertilgung der Seide (Cuscuta Europaea) in Klee- und Luzernefeldern durch die Anwendung von Schwefelcalcium. Es lag in Frankreich sehr nahe, dies Mittel auch in dieser Beziehung zu versuchen, nachdem es dort sich am besten von allen übrigen bewährt hatte, um mit Erfolg den beiden großen Plagen der Weinbauer, dem Oidium und der Reblaus entgegen zu treten, gehört doch die Cuscuta gleich dem Oidium zu den Schmarotzerpflanzen.

Die von einem Herrn Duponchel angestellten Versuche tragen so sehr den Stempel der Glaubwürdigkeit, daß sie nachgemacht zu werden verdienen, und daß es sich empfiehlt zu erproben, ob nicht in der That das Schwefelcalcium das lange gesuchte Mittel darbietet, der Seide wirklich Herr zu werden, welche gerade in den letzten Jahren in unseren Klee- und Luzerneschlägen so erhebliche Verheerungen angerichtet hat.

Das Verfahren besteht darin, das gepulverte, oder besser das durch die Einwirkung der Feuchtigkeit der Luft zu Staub zerfallene Schwefelcalcium auf die mit Seide durchwachsenen Stellen aufzustreuen, nachdem unmittelbar vorher die behafteten Klee- und Luzernepflanzen abgemäht sind, so daß das Pulver an den Schnittflächen der letzteren haften bleiben kann.

Aus den Versuchen von Duponchel ergiebt sich, daß, wenn das vorhergehende Abmähen unterbleibt und das Schwefelcalcium nur die Seide und die übrigens unverletzten Herbergspflanzen trifft, zwar die bald wahrnehmbare Wirkung eintritt, daß die Seide welk wird und ein wie durch Feuer verkohltes Ansehen bekommt, nach einiger Zeit sich aber wieder erholt und aus ihren in den Herbergspflanzen gesund gebliebenen Organen neues Wachsthum entfaltet. Es ist dagegen beobachtet worden, daß eine gründliche Vernichtung erfolgt, sobald das Schwefelcalcium in directe Berührung mit dem Safte der Herbergspflanze selbst gekommen ist. Letztere schlägt von frischem bald wieder aus, vorausgesetzt, daß die Seide nicht vorher schon ein völliges Absterben bewirkt hat, überwindet mithin die giftigen Einflüsse und scheint nur durch den Einfluß des Schwefelcalciums ganz und gar die Fähigkeit verloren zu haben, der Schmarotzerpflanze für ihr ferneres Gedeihen den geeigneten Boden zu bieten. (Hann. landw. Ztg.)

Maßregeln zur Hebung der Lachszucht.

Wie bereits alljährlich seit dem Jahre 1870, ist der deutsche Fischerei-Verein auch im letzten Winter bestrebt gewesen, durch künstliche Ausbrütung von Lachseiern und demnächstige Aussetzung der jungen Lachse in die öffentlichen Gewässer, auf die Hebung der Lachszucht hinzuwirken. Es ist um so dringender geboten, diese künstliche Wiederbevölkerung der deutschen Ströme mit Edelfischen in möglichst großem Maßstabe fortzusetzen, als die günstigen Erfolge des seitherigen regelmäßigen Aussetzens junger Lachse sich schon jetzt bemerkbar gemacht haben.

An zahlreichen Stellen der Oder, wo seit vielen Jahren kein Lachs gefangen wurde, kommen jetzt häufig größere oder kleinere Lachszüge vor, wobei das Alter der gefangenen Fische den Jahrgängen, in welchen die Einsetzung der jungen Lachse stattgefunden hat, entspricht.

In der Weser, namentlich bei Hameln, hat sich der Lachsfang in den letzten Jahren, seitdem die künstliche Fischzucht dort betrieben wird, über alle Erwartung gehoben; derselbe Fall ist bei mehreren Nebenflüssen des Rheins, namentlich der Wied bei Neuwied und der Mosel eingetreten.

Es wurden daher auch im vergangenen Winter große Quantitäten embryonirter Lachseier seitens des deutschen Fischerei-Vereins bei der kaiserlichen Fischzucht-Anstalt in Hüningen, sowie bei der bewährten Fischzucht-Anstalt des Ober-Bürgermeisters Schuster in Freiberg i. Bad. bestellt und an solche Fischzucht-Anstalten, welche schon durch ihre seitherigen Erfolge auf dem Gebiete der künstlichen Fischzucht Tüchtiges geleistet hatten, unentgeltlich überwiesen.

Die zum Ankauf der Lachseier erforderlichen Mittel sind auch in diesem Jahre seitens des Herrn Ministers für die landw. Angelegenheiten bewilligt worden.

Von den an die verschiedenen Fischzucht-Anstalten zur Vertheilung gelangten Lachseiern kommen auf die einzelnen Provinzen, nnd zwar auf die Provinz

Schlesien	110,000,
Brandenburg	60,000,
Preußen	40,000,
Pommern	10,000,
Hannover	130,000,
Hessen-Nassau	50,000,
Rheinprovinz	10,000.

Es sind hierbei das Oder- und Wesergebiet, wo die künstliche Fischzucht die besten Erfolge seither aufzuweisen hatte, vorzugsweise berücksichtigt, es entfallen nämlich auf die Fischzucht-Anstalten für

das Odergebiet	150,000 Lachseier,
das Wesergebiet	180,000 Lachseier.

(Deutsche Landw. Presse.)

Ueber den Consum von Kunstbutter in Amerika

sagt der Scient. Amer. Folgendes: Es ist eine Thatsache, daß trotz des allgemein verbreiteten Vorurtheils gegen Talgbutter die Fabrikation und der Consum derselben neuerdings mehr denn je zugenommen haben. In Hamilton, in Canada, befindet sich eine Fabrik, von der wöchentlich 2000 Pfund imitirte Butter nach allen Welttheilen verschifft werden und eine andere größere in Boston in Mass. liefert gleichfalls enorme Quantitäten. Man sagt sagar, daß dieses Fabrikat oft nach den butterliefernden Distrikten von New-York in New-Jersey gesendet und von da als echte Frühjahrbutter auf den Markt gebracht werde. Unbestreitbar ist, daß Oleomargin massenhaft von den Händlern als wirkliche Butter verkauft wird und daß dieselben einen sehr bedeutenden Gewinn dabei haben. Auch ist nachgewiesen, daß diese Composition in mehreren der größten New-Yorker Hotels und Restaurants fortwährend verbraucht wird, ohne daß die Gäste dahintergekommen sind. Und doch gehört nicht einmal die geübte Zunge des professionellen Butterkosters dazu, um die künstliche von der natürlichen zu unterscheiden. Vor Kurzem z. B. entdeckten wir diese Composition an der table d'hote eines New-Yorker Hotels und beschuldigten, nachdem wir es festgestellt hatten, den Wirth des Betrugs. Er gestand natürlich nichts zu, aber bei der nächsten Mahlzeit fanden wir doch die „Ochsenbutter", wie sie die Harforder Studenten nennen, durch „Kuhbutter" ersetzt.

Wir wollen nicht behaupten, daß die Oleomargine unappetitlich oder ungesund seien, im Gegentheil, sie werden mit der größten Sauberkeit aus dem reinlichsten Material bereitet und sind weder für Gaumen noch Magen unangenehm bemerkbar. Sie sind sogar unendlich viel besser, als manches scheußliche, unter dem Namen „Kochbutter" verkaufte Product und wenn man sie nur unter ihrem wirklichen Namen und Werth annonciren und verkaufen wollte, so würde das Vorurtheil ohne Zweifel verschwinden und das Product allgemein Eingang finden. — Zum Versenden nach heißen Zonen ist zum Beispiel künstliche Butter viel geeigneter und besser, als die, die sonst dahin geschickt wird.

Vorlesungen für das Studium der Landwirthschaft an der Universität Halle im Wintersemester 1875/76.

Das Wintersemester beginnt am 15. October.

Von den für das Wintersemester 1875/76 angezeigten Vorlesungen der hiesigen Universität sind für die Studirenden der Landwirthschaft folgende hervorzuheben.

a. In Rücksicht auf fachwissenschaftliche Bildung:

Einleitung in das Studium der Landwirthschaft (Encyclopädie, Methodologie und Geschichte der Landwirthschaft): Prof. Dr. Kühn.
Allgemeine Ackerbaulehre: Derselbe.
Allgemeine Thierzuchtlehre: Derselbe.
Specielle Thierzuchtlehre: Prof. Dr. Freytag.
Wollkunde: Derselbe.
Ueber Seuchen und ansteckende Krankheiten der Hausthiere: Prof. Dr. Roloff.
Sporadische Krankheiten der Hausthiere: Derselbe.
Lehre von der landw. Werthschätzung: Prof. Dr. Freytag.
Landw. Maschinen- und Geräthekunde: Prof Dr. Wüst.
Drainage und Wiesenbau: Derselbe.
Einrichtung und Verwaltung der Privatforsten: Prof Dr. Ewald.
Experimentalphysik: G. R.-R. Prof. Dr. Knoblauch.
Besprechungen über physikalische Gegenstände und Uebungen im Seminar: Derselbe.
Molekularphysik: Dr. Cornelius.
Elemente der Mechanik und Maschinenlehre: Derselbe.
Experimentalchemie: Prof. Dr. Heintz.
Besprechung über chemische Gegenstände: Derselbe.
Analytische Chemie: Dr. Schmidt.
Theoretische Chemie: Prof. Dr. Engler.
Chemische Technologie (zweiter Theil, landw. Nebengewerbe): Derselbe.
Colloquien über technische Gegenstände mit Excursionen: Derselbe.
Agricultur-Chemie (erster Theil, Naturgesetze des Feldbaues): Prof. Dr. Märker.
Ueber Gährungserscheinungen: Derselbe.
Ueber organische und unorganische Gifte: Dr. Schmidt.
Mineralogie: Prof. Dr. v. Fritsch.
Gesteinslehre als Grundlage der Bodenkunde: Derselbe.
Ueber Vulkane: Derselbe.
Geologie: Dr. Brauns.
Paläontologie: Derselbe.
Ausgewählte Capitel der phys. Erdkunde: Prof. Dr. Kirchhoff.
Anatomie und Entwickelungsgeschichte der Pflanzen: Prof. Dr. Kraus.
Ueber Kryptogamen: Derselbe.
Charakteristik der phanerogamen Pflanzenfamilien: Dr. Schmitz.
Uebersicht der Gefäßkryptogamen: Derselbe.
Zoologie und vergleichende Anatomie: Prof. Dr. Giebel.
Naturgeschichte der lebenden und vorweltlichen Säugethiere: Derselbe.
Anatomie und Physiologie der Haussäugethiere: Prof. Dr. Roloff.
Insektenkunde: Prof. Dr. Taschenberg.
Auserwählte Capitel aus dem Insektenleben: Derselbe.
Käferkunde: Derselbe.
Ueber Nahrungsmittel des Menschen: Prof. Dr. Nasse.
Physiologie der vegetativen Prozesse: Prof. Dr. Bernstein.
Ueber den Gebrauch des Mikroskops: Prof. Dr. Steudener.
Nationalökonomie: Prof. Dr. Conrad.
Statistik: Derselbe.
Geschichte der Nationalöconomie: Prof. Dr. Eisenhart.
Handelsrecht: Prof. Dr. Lastig.
Wechselrecht: Derselbe.
Landwirthschaftsrecht: Prof. Dr. Dochow.

b. In Rücksicht auf staatswissenschaftliche und allgemeine Bildung,

insbesondere für Studirende höherer Semester.

Finanzwissenschaft: Prof. Dr. Eisenhart.
Preußisches Landrecht: Prof. Dr. Lastig.
Preußisches Verwaltungsrecht: Prof. Dr. Meier.
Geschichte der Philosophie: Prof. Dr. Haym.
Geschichte der neuen Philosophie: Prof. Dr. Erdmann und Professor Dr. Ulrici.
Logik: Prof. Dr. Haym.
Psychologie: Dr. Asmus.
Repetitorium der Geschichte der neueren Philosophie und der Logik: Dr. Asmus.
Ueber Begriff und Grenzen der Religionsphilosophie: Prof. Dr. Erdmann.
Ueber Philosophie und Kirchenlehre, für Studirende aller Facultäten: Prof. Dr. Schlottmann.
Aesthetik: Dr. Krohn.
Ueber Platos Leben und Schriften: Derselbe.
Ueber die Philosophie Schopenhauers: Derselbe.
Geschichte der bildenden Kunst christlicher Zeit unter Benutzung des K. Kupferstichcabinets: Prof. Dr. Ulrici.
Geographie der außereuropäischen Erdtheile: Professor Dr. Kirchhoff.
Geographie von Süddeutschland: Derselbe.
Deutsche Geschichte: Prof. Dr. Dümmler.
Einleitung in die deutsche Geschichte: Derselbe.
Allgemeine Geschichte der neueren Zeit (Epoche des 30jährigen Krieges, der engl. Revolution und des Zeitalters Ludwig XIV.): Prof. Dr. Droysen.
Neueste preußische Geschichte (seit der Convention von Olmütz): Prof. Dr. Ewald.
Europäische Geschichte im 18. Jahrhundert (1700—1763): Derselbe.
Deutsche Literaturgeschichte von Luther bis Göthe unter Vergleichung der französischen und englischen: Prof. Dr. Gosche.
Die Hauptströmungen der Literatur der Gegenwart: Derselbe.
Ueber Leben und Schriften Herders: Prof. Dr. Haym.
Geschichte der engl. Literatur: Prof. Dr. Elze.
Shakespeares Kaufmann von Venedig: Derselbe.
Ueber Moliere's Leben und Schriften: Prof. Dr. Schuchardt.

c. Theoretische und praktische Uebungen.

Analytische Uebungen im chemischen Laboratorium: Prof. Dr. Heintz.
Mineralogische und geognostische Uebungen: Prof. Dr. v. Fritsch.
Phytotomisches Praktikum: Prof. Dr. Kraus.
Zoologisch-zootomische Arbeiten: Prof Dr. Giebel.
Uebungen im landw.-physiologischen Laboratorium: Prof. Dr. Kühn.
Uebungen im Untersuchen und Beurtheilen der Wolle: Professor Dr. Freytag.
Uebungen im mathematischen und naturwissenschaftlichen Seminar: Professoren DDr. Rosenberger, Heine, Knoblauch, Heintz, Girard, Kraus, Kühn.
Staatswissenschaftliches und statistisches Seminar: Prof. Dr. Conrad.
Unterricht im Zeichnen und Malen: Zeichnenlehrer Schenk.

d. Gymnastische Künste.

Reitkunst: Stallmeister André v. Axleben-Magnus.
Fechtkunst: Fechtmeister Löbeling.
Tanzkunst: Tanzmeister Rocco.

Nähere Auskunft über das Studium der Landwirthschaft an hiesiger Universität ertheilt die Schrift: „Nachrichten über das Studium der Landwirthschaft an der Universität Halle, Berlin, Wiegand, Hempel und Parey." Briefliche Anfragen wolle man an den Unterzeichneten richten.

Halle a. d. S., 20 Juli 1875.

Dr. Julius Kühn,
ordentl. öffentl. Professor und Director des landw. Instituts an der Universität.

Bis Ende dieses Jahres verfallendes Papiergeld.

(Fortsetzung.)

Hessische Großh. Kassenscheine à 1, 5, 10, 50 fl. vom 1. Juli 65 verfallen den 31. Decbr. 75).
Homburger landgr. hess. Landesbank à 5 und 10 fl. v. 1. Jan. 55 (verfallen den 31. Decbr. 75).
Leipzig-Dresdener Eisenbahnsch. à 1 Thlr. mit d. Bemerk. „Umdruck v. 1855" u. „Umdruck v. 1870". Alle Kassen der Gesellsch.
Leipziger Bank à 10 Thlr. v. 20. Juni 64 und 18. April 66; à 20 Thlr. v. 1. März 55, à 50, 100 Thlr. v. 1. Juni 60. Aeltere werthlos. Bankkasse in Leipzig, Agentur in Dresden (verf. d. 31. Decbr. 75).
Leipziger Cassenverein à 100 Thlr. v. 1. Mai 67 (verfällt den 31. Decbr. 75).
Lippe-Schaumburger siehe Schaumburg-Lippe.
Lübecker Privatbank à 10, 20, 100, 200 Thlr. oder 25, 50, 250, 500 Mk. Cour. v. 2. Jan. 57 resp. 56.
Lübecker Commerzbank à 10, 20, 100 Thlr. v. 1. Juli 65 (verfallen den 31. Decbr. 75).
Magdeburger Privatbank à 10, 20, 50, 100 Thlr. v. 1. Juli 66 (verf. d. 31. Decbr. 75).
Mecklenburg-Schwerin. Unverzinsliche Rentereikassenscheine à 10, 25, 50 Thlr. v. 1. Juni 70.
Mecklenburg-Strelitz. Renten-Kassenscheine à 5, 10, 25 Thlr. vom 1. Juni 66, v. 1. Juni 69. Einl. Rentei in Neustrelitz und Hauptkasse in Schönberg.
Meininger K.-B. à 1 Thlr. v. 24. Mai 49, à 10 Thlr. v. 31. März 56. Einl.-K. bei der Herzoglichen Staatsschuldentilgungskasse in Meiningen. (Zwangsc.)
Mitteldeutsche Creditbank à 10 Thlr. v. 26. August 56 (Meiningen.) verfallen den 30. Juni 76.
Niedersächsische Bank à 10 Thlr. v. 12. Sept. 56 (Bückeburg.) (verfällt den 30. Juni 76).
Norddeutscher Bund. Darlehnskassenscheine à 25 Thlr. blau, à 10 Thlr. roth, à 5 Thlr. grün, vom 1. August 70, werden eingezogen.
Oldenburgisches Staatspapiergeld à 5 Thlr. und 10 Thlr. v. 1. Jan. 69. Einlösungsstelle: Landesbank in Oldenburg (verfällt den 31. Decbr. 75).
Pommersch. rittersch. Privatbank à 10 (die 10-Thlr.-Noten verfallen den 31. Decbr. 75) à 20, 20, 100 Thlr. v. 20. Sept. 69. Stettin bleiben einstweilen in Circulation.
Posener Provinzial-Actienbank à 10, 20, 50, 100 Thlr. v. 18. März 67. Posen.
Preuß. Kassenanweis. zu 1 u. 5 Thlr. v. 2. Jan. 35, 2. Nov. 51, 15. Dec. 56, 13. Febr. 61, à 10, 50, 100 Thlr. v. 21. Nov. 51 (verfallen den 31. Dec. 75). Für die Scheine v. 51, 56 und 61 wird noch ein weiterer Einlöse-Termin bestimmt.
Preußische Haupt-Banknoten a 10 Thlr. v. 18. Juni 67, a 25 Thlr. v. 21. Sept. 68, a 50 Thlr. v. 9. Juni 60, a 100 Thlr. v. 19. Decbr. 64, a 500 Thlr. v. 5. Decbr. 67.
Preußische Darlehns-Kassen-Scheine a 1 Thlr. blau, a 10 Thlr. grau v. 19. Mai 66 a 5 Thlr. grün vom 19. Mai 66, und 2. Jan. 68, a 1, 5 Thlr. vom 15. April 48 (verfallen den 31. Decbr. 75).
Reußische (Greiz ä. L.) K.-B. a 1 Thlr. v. 22. April 63, Landesk. in Greiz (verfallen den 31. Decbr. 75).
Reußische (Schleiz j. L.) a 1 Thlr. v. 7. Jan. 60 und 4. Juli 70 Bankkasse in Gera (verfallen den 31. Decbr. 75).
Rostocker Bank a 10, 20, 50, 100 Thlr. v. 1. März 62 und 28. Juli 66.
Sächsische (Kgl.) K.-B. a 1, 5 und 10 Thlr. v. 2. März 67. Einl.-K. in Dresden und Leipzig (verfallen den 31 Decbr. 75).
Sächsische (Großherzogl.) siehe Weimarische K.-B.
Sächsische Bank zu Dresden a 10, 20, 50, 100 Thlr. v. 15. Jan. 66. Filiale und Einlösungskassen in Leipzig, Chemnitz, Annaberg, Glauchau, Zittau, Meerane und Reichenbach (verf. d. 31. Decbr. 75).
Schaumburg-Lippe K.-B. a 10 Thlr. v. 2. Jan. 57. Kammerkasse in Bückeburg (verfallen den 31. Decbr. 75).
Schwarzburg-Rudolstadt K.-B. a 1. Thlr. v. 30. Mai 51, u. a 10 Thlr. v. 1. Decbr. 55. Hauptlandesk. in Rudolstadt (verfallen den 31. Decbr. 75, von da ab werden solche nur noch bei der Staatskasse genommen.)
— Sondershausen a 1 Thlr. v. 25. Febr. 66, Hauptstaatskasse in Sondershausen (verfallen den 30. Juni 76).
Thüringer Bank (Sondershausen) N. a 20 Thlr. v. 1. März 56. N. E. a 20 Thlr., v. 29. März 70.
Waldecker K.-B. a 1 Thlr. v. 13. Nov. 54. Staatsk.-Verw. zu Arolsen.
Weimarische K.-B. a 1 und 5 Thlr. v. 22. Juni 70. Hauptstaatsk. in Weimar und Landeskassen (verfallen den 30. Juni 76).
Weimarische Bkn. a 20, 50, 100 Thlr. v. 4. Febr. 54, Weimar, Leipzig, Chemnitz, Greiz, Pößneck, Sonneberg, Zittau, Dresden (verfallen den 31. Decbr. 75).
Württembergische a 10 fl. vom 1. Jan. 58 und 1. Decbr. 71. Alle Staats- und Steuerkassen (verfallen den 31. Decbr. 75).
Württembergische Banknoten a 10 und 35 fl. v. 15. Nov. 71. Alle Staatskassen, Einlös. Würt. Bank in Stuttgart und deren Filialen in Heilbronn und Reutlingen. Die Noten a 10 fl. verfallen den 15. Septbr. 75.

Mannigfaltiges.

Eine Verfälschung des chinesischen Thees.

In einer Sitzung der St. Petersburger Gouvernement-Landschaftsversammlung brachte einer der Herren Deputirten, mit Namen Winnicki das von den Bauern im Großen betriebene Sammeln der Blätter des Feuerkrautes, schmalblätterigen Weidenröschens Epilobium angustifolium Linn. behufs Verfälschung des chinesischen Thees, sowie des bereits ausgezogenen Thees zur Sprache. Hier ergab sich das Factum, daß diese Weidenröschenblätter in beträchtlichen Quantitäten nach dem Auslande ausgeführt werden. In Wien wurden vor einiger Zeit zwei größere Posten chinesischer Thee nur aus Weidenblätterröschen bestehend angetroffen.

Die Erkennung dieser Verfälschung ist insofern erleichtert, als die Blätter des Weidenröschens viel Schleim enthalten und der heiße dünne Aufguß dunkel gefärbt ist. Der concentrirte Aufguß mit einem doppelten Volum 90 pCt. Weingeist gemischt, scheidet Schleimgerinsel aus, während der Aufguß des echten Thees damit eine klare Mischung giebt. Während der echte Theeaufguß munter macht, bewirkt der falsche Thee Ermüdung und Eingeschlafenheit der Glieder.

Diese letztere Wirkung ist von dem Schreiber dieses nach dem Genusse von Thee schon einige Male beobachtet worden.

Die Blätter des Weidenröschens sind schon seit undenklichen Zeiten in Rußland von dem gemeinen Manne als medicinischer Thee, unter Namen wie kaporscher Thee, kurilischer Thee, gebraucht worden. Die Verwendung zur Fälschung des chinesischen Thees dürfte erst in neuerer Zeit zur Ausführung gekommen sein.

Die Blätter galten als ein gutes Wundmittel und waren vor Zeiten als Herba Lysimachiae s. Chamaenerion, sowie auch die zuckerhaltige Wurzel officinell. Die alten Griechen setzten die frische Wurzel dem Weine zu und behaupteten, daß diese heiter und fröhlich mache. In Kamschatka genießt man sie als Gemüse und macht durch Gährung einen Branntwein daraus. Die jungen Triebe und Wurzelsprossen ersetzen daselbst den Spargel. In den Polarländern macht man aus der Samenwolle Lampendochte.

Epilobium latifolium soll eine gleiche Verwendung zulassen.

(Pharm. Centralh.)

— (Orig.) Die 10 größten Städte Englands haben eine Einwohnerzahl von 5,894,449 Seelen. Zu ihnen gehören London mit 3,445,160, Liverpool mit 516,063, Birmingham mit 366,325, Manchester 356,626, Sheffield mit 287,881, Leeds mit 285,118, Bristol mit 196,186, Bradfort mit 168,305, Newcastle mit 137,065, Salfort mit 135,720 Einwohnern. Um sich einen Begriff von der Größe London's zu machen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Einwohnerzahl der 28 größten Städte Deutschlands erforderlich wäre, um diese Riesenstadt zu füllen, es sind dies, der Einwohnerzahl nach geordnet die Städte: Berlin, Hamburg, Breslau, Dresden, München, Köln, Königsberg, Leipzig, Stuttgart, Frankfurt a. M., Danzig, Hannover, Straßburg, Magdeburg, Bremen, Nürnberg, Stettin, Barmen, Aachen, Altona, Elberfeld, Düsseldorf, Chemnitz, Braunschweig, Crefeld, Mainz, Posen und Mühlhausen, also die Städte bis zu einer Einwohnerzahl von 52,800 herab. Um die 10 größten Städte Englands mit der ihnen jetzt innewohnenden Anzahl von Menschen zu füllen, gehört die Einwohnerzahl der 130 größten deutschen Städte, und zwar bis zu 15,800 Einwohnern dazu. Die 18 größten Städte Englands, deren kleinste 83,000 Einwohner zählt, haben eine Bevölkerung von 6,700,000 Menschen, eine Zahl, zu der die Bewohner von 195 Städten Deutschlands bis zu einer Einwohnerzahl von 10,700 gehören. R. F.

— [Insektenvertreibende Pflanzen.] Wir entnehmen dem „Journal d'Alsace" folgende Anweisung über den Gebrauch eines eben so einfachen als praktischen Mittels, um die Gemüse und Obstbäume vor den Verheerungen der Insekten zu schützen. Alle Pflanzen hauchen gasartige Stoffe aus, deren Geruch oder Wohlgeruch mehr oder weniger stark ist. Die Düfte locken die Thiere herbei oder verscheuchen sie. Der Hanf und der Knoblauch gehören in diese letztere Kategorie von Pflanzen, welche man darum insektenvertreibende Pflanzen nennt. Setzt man also in ein Gemüsebeet, einem Rebgelände oder einer Spalierpflanzung entlang solche Pflanzen, so bewahrt man die Früchte durch die Vertreibung der Insekten. So verschwindet bald die den Aepfelbäumen so schädliche Blattlaus, nachdem unter den Baum sogenannte Kapuzinerblumen gesäet worden, welche den Stamm umranken, und pflanzt man hie und da eine Hanfstaude in ein Kohlfeld, so entfernt man die Raupen; setzt man längs der Rebgelände Liebesäpfelpflanzen an einige Stöcke, so vertreibt man die Wespen, welche bekanntlich die schönsten Früchte naschen. An etlichen Orten pflanzt man in der Nähe von Spalierbäumen Zwiebeln, Knoblauch oder Lauch, welche die Blattlaus vertreiben und das Zusammenrollen der Blätter der Pfirsichbäume verhindern. (Württemb. landw. Wochenbl.)

— [Hermetisch verschlossene Flaschen für flüchti[illegible] Flüssigkeiten.] James Lilburn, Stabsarzt der englischen Ma[illegible] (Prakt. Mag.) eine einfache Methode erfunden, um Flasch[illegible] Chloroform und andere flüchtige Flüssigkeiten enthalte[illegible] schließen. Jede Flasche bekommt einen engen, langen [illegible] verkorkt wird, das Glas des Flaschenhalses wird über den Prop[illegible] zogen und mit dem Löthrohr zugeschmolzen. Verdunstung ist [illegible] Diese Erfindung ist sehr einfach und praktisch und hat sich bereits [illegible] währt. L. M.

Auswärtige Berichte.

Aus Rußland, 3. August. (Orig.) [Die Verbindung der Landwirthschaft mit der Industrie.] Fortsetzung und Schluß.

Wenn wir die Geschichte der russischen Landwirthschaft verfolgen, so finden wir, daß dieser Weg allerdings schon in Rußland, wenigstens in einzelnen Landestheilen, mit Erfolg beschritten worden ist. Das Mittel hierzu bot die Einführung von einigen auf die Producte der Landwirthschaft basirten Industriezweigen.

Der pecuniäre Vortheil, den diese letzteren in Aussicht stellen, veranlaßte einen nicht geringen Theil der russischen Gutsbesitzer, Industrie-Etablissements ins Leben zu rufen, und gleichzeitig auf ihren Gütern, wie dies z. B. bei der Rübenzuckerfabrikation fast ausnahmslos geschieht, die zum Betriebe dieser Industriezweige erforderlichen Rohmaterialien anzubauen.

Alle für Industriezwecke cultivirten Nutzpflanzen machen aber nicht nur weit größere Ansprüche an die Güte des Bodens, sondern auch an dessen Bearbeitung und verlangen überdem noch eine weit sorgfältigere Pflege, als z. B. die Getreidearten, wenn sie durch ihren Ertrag die auf sie verwandte Mühe und Kosten lohnen sollen.

Der Anbau derartiger Culturgewächse in größeren Massen, wie solche durch entsprechende Exploitirung eines Industrieunternehmens bedingt sind, erfordert nicht nur einen gesteigerten Aufwand an Arbeitskraft, sondern auch, soll das nachhaltige Gedeihen dieser Culturpflanzen gesichert sein, einen Wechsel in der Fruchtfolge, der durch praktische Erfahrungen bald geregelt wird. Intensive Wirthschaft und Fruchtfolge sind daher eine nothwendige Consequenz der Fabrikpflanzencultur und auch bei uns in Rußland finden wir im Kiewschen, Charkowschen, Tulaschen und anderen Gouvernements, in welchen z. B. die Rübenzuckerindustrie an Boden gewonnen hat, eine intensive Fruchtwechselwirthschaft selbst in schon größeren Verhältnissen mit Erfolg durchgeführt. Was aber von der Zuckerindustrie hier gesagt wurde, gilt auch mehr oder weniger von allen anderen Industriezweigen, deren Zweck darauf gerichtet ist, landwirthschaftliche Rohproducte in gangbare Handelswaaren umzugestalten, und so dürfen wir wohl mit Recht die Einführung und Ausbreitung landwirthschaftlich-technischer Industriezweige als das bewährteste und zugleich praktischste Mittel bezeichnen, die Landwirthschaft Rußlands im Großen und Ganzen zu heben, ihre Rentabilität zu steigern und aus der alten, der Zeit verfallenen Dreifelderwirthschaft zu der ersehnten, auf der Höhe unserer Zeit stehenden intensiven Fruchtwechselwirthschaft überzugehen. Indem dadurch der Wohlstand des einzelnen Landwirths gefördert wird, hebt sich in dem Maße, wie dieses Mittel Anwendung findet, der landwirthschaftliche Culturstand des ganzen Landes und erst mit ihm werden die landwirthschaftlichen Kräfte Rußlands, die bisher noch niemals zur vollen Geltung gelangen konnten, sich entwickeln und einen nachhaltigen Einfluß auf die Steigerung des Wohlstandes und der Culturverhältnisse des ganzen Landes ausüben.

Hiermit sind aber die Vortheile einer Verbindung zwischen Landwirthschaft und Industrie noch nicht erschöpft. Die letztere nimmt in Rußland noch eine sehr isolirte Stellung ein. Der Entwickelungsgang, den unsere Industrie genommen, hat sie von ihrer ursprünglichen Basis, der Landwirthschaft, abgedrängt, und in Folge davon ist sie in mehrfacher Beziehung unselbstständig und hinsichtlich der Beschaffung des Rohmaterials vielfach, hinsichtlich derjenigen anderer Hilfsstoffe aber größtentheils vom Auslande abhängig. Es haben sich auf künstlichem Wege und lediglich durch den Einfluß des Schutzzolles Industriezweige herausgebildet, welche den Productionsverhältnissen des Landes wenig entsprechen, während wiederum andere, bei welchen letzteres der Fall ist, sich nur ungenügend, und gar nicht im Verhältniß, wie das hätte geschehen können, entwickelt haben. Eine weitere Consequenz dieses Umstandes ist, daß auch die Urproduction, welche doch vorzugsweise die Basis der Industrie bilden sollte, von dieser letzteren sehr wenig Nutzen hat, daß sie in Folge davon ebenfalls in ihrer Entwickelung gehemmt und gezwungen worden ist, sich auf die Erzeugung solcher Producte zu werfen, die im Auslande einen weiten und gesicherten Markt finden. Weit besser hätten sich die Verhältnisse sowohl für die Industrie, wie für die Landwirthschaft gestalten müssen, wenn sich beide gegenseitig in die Hand arbeiteten, wenn sich die eine der andern dienstbar machte.

Leider sind die hier berührten Verhältnisse derartig entwickelt, daß weder von Seiten der Gesetzgebung — durch eine energische Zollreform — noch von Seiten der Industriellen eine rasche oder plötzliche Umkehr möglich erscheint. Dieselbe würde nur wirthschaftliche Rückschläge in der einen, wie in der anderen Richtung zur Folge haben. Unsere Landwirthe müssen daher, wenn sie ihre Lage wirklich verbessern wollen, zur Selbsthilfe greifen, die ohnehin in den meisten Fällen in allen wirthschaftlichen Dingen die wirksamste Hilfe ist. Sie müssen selbst zu Industriellen werden, wo dies ihre Mittel und die Verhältnisse gestatten. Reichen aber hierzu ihre materiellen und intellektuellen Kräfte nicht aus, so bleibt ihnen immer noch der Weg offen, sich mit den Industriellen zu vereinigen und ihre Wirthschaften den Interessen derselben dienstbar zu machen. Durch die verschiedenen und in großer Anzahl in Rußland entstandenen Creditinstitute, denen eine solide Verwendung ihrer Capitalien zu industriellen Zwecken nur erwünscht sein kann, werden auch die Gutsbesitzer bei einem derartigen Vorgehen die ihnen etwa erforderliche pecuniäre Unterstützung finden.

J. R.

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 16. und 19. August. Der Auftrieb betrug: 1) **309 Stück Rindvieh**, darunter 155 Ochsen, 154 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 54 bis 56 Mark, II. Qualität 45—48 Mark, geringere 27—30 Mark. 2) **956 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 55—57 Mark, mittlere Waare 45—48 Mark. 3) **2164 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 19 — 20 Mark, geringste Qualität 8—9 Mark pro Stück. 4) **504 Stück Kälber** wurden zu guten Mittelpreisen bezahlt.

Nürnberg, 17. August. [Hopfen.] Die von allen Seiten gemeldete günstige Witterung trägt zur Vervollkommnung der nahe bevorstehenden Hopfenernten wesentlich bei und scheint die seitherigen guten Aussichten zu realisiren. Bereits haben Würtemberg, Baden, Steiermark und etliche andere Districte mit der Pflücke des Frühhopfens begonnen und ein entsprechendes Contingent ist im Anzug, am Nürnberger Markt von den seitherigen schönen Preisen zu profitiren, allein Liebhaber dieser neuen Waare sind seltener und sogenannte Probeballen zahlreicher erschienen. Gestern waren am Markte 20—25 Ballen der letzteren ausgeboten, welche blos 9[illegible]—118 Fl. aufbringen konnten, während die vorwöchentlichen Preise 120—140 Fl. lauteten. Am Markte ist in geschäftlicher Beziehung wenig Leben; die stündlich einkommenden Berichte aus der Productenwelt nehmen alles Interesse in Anspruch und tragen zur farblosen Tendenz nicht wenig bei, denn es wird nur der dringendste Bedarf gekauft und die zur Neige gehenden Reste 1874er werden zu seitherigen Preisen übernommen, welche für gepackte Waare 75—90 Fl., für guten Originalhopfen 90—105 Fl. betragen. Der Verkehr des heutigen Dienstagsmarktes war ebenso mäßig; es waren gute 74er gefragt, jedoch nur in kleinen Pöstchen zu letzten Preisen gehandelt. Neue Waare war aus Fürstenfeld (Steiermark) in guter Qualität vertreten und zu 80—95 Fl., badischer und fränkischer (Heroldsberger und Langenzeuner) wurden zu 75—85 Fl., Hallertauer zu 75—82 Fl. und würtemberger zu 94—98 Fl. bezahlt. Der Umsatz betrug seit gestern insgesammt 60 Ballen.

Dresden, 22. August. [Wochenbericht von Sam. Rosenthal.] Die Hitze hatte sich inzwischen fast bis zur Unerträglichkeit gesteigert, und die in Folge dessen aufgetauchten Befürchtungen beziehentlich der Vegetation würden sicherlich Bestätigung erlangt haben, wenn nicht während der drei letzten Nächte mehr oder weniger durchgreifende Gewitterregen stattgefunden hätten, die Vieles wieder gutmachen konnten.

Weizen, der mittlerweile vollends hat eingebracht werden können, liefert mehr Auswuchs, als man zu Anfang der Ernte annahm, Gerste und Hafer lassen dagegen weniger zu wünschen übrig.

Breslau, 24. Aug. [Producten-Wochenbericht.] Nach längerer Trockenheit, bei mitunter immenser Hitze, entluden sich in den letzten Tagen der vorigen Woche mehrere äußerst schwere, mit starkem Schlossen- und Hagelwetter verbundene Gewitter über Schlesien, die in den verschiedenen Regierungsbezirken bedeutenden Schaden angerichtet haben. Glücklicherweise ist die Getreideernte, außer im Hochgebirge, als beendet zu betrachten, und betraf der Schaden mehr Rüben, Kartoffeln, Mais und Obst. Die Stimmung am hiesigen Getreidemarkte war ziemlich ruhig, Angebot wesentlich stärker, Preise wenig verändert.

Weizen, weißer feinster 22,80—23,40 Mark, gelber neuer 17,80—18,50 Mark pro 100 Klgr.

Roggen nur alte feine Waare verkäuflich, 16,30—17—17,50 Mark pro 100 Klgr.

Gerste wenig verändert, weiße 15,80 — 16,60 Mark, neue gelbe 11,30 bis 13,60 Mark pro 100 Klgr.

Hafer in ruhiger Haltung, alter 15,20—18,20 Mark, neuer Hafer 12,50 bis 14,50 Mark pro 100 Klgr.

Wicken 19—20—22 Mark pro 100 Klgr.

Lupinen gute Nachfrage, gelbe 16 — 17 Mrk., blaue 15,50—16,50 Mark pro 100 Klgr.

Hülsenfrüchte wenig am Markte, trotzdem schleppende Preise.
- Kocherbsen 16—19,50 Mark pro 100 Klgr.
- Futtererbsen 15—16 Mark pro 100 Klgr.
- Linsen, große 30—32 Mark, kleine 26—29 Mark pro 100 Klgr.
- Bohnen 19—20—21,50 Mark pro 100 Klgr.
- Mais 14—14,20 Mark pro 100 Klgr.

Hirse (roher) 15—16 Mark pro 100 Klgr.

Buchweizen 16,70—17,30 Mark pro 100 Klgr.

Klee- und Grassamen: Preise meist nur nominell.
- rother Klee gar nicht am Markte, 49—56 Mark pro 50 Klgr.
- weißer Klee 54—68 Mark pro 50 Klgr.
- Grassamen, Thymothee, 26—29 Mark pro 50 Klgr.

Luzerne, franz. 54—56 Mark, deutsche 50—52 Mark pro 50 Klgr.

Oelsaaten:
- Raps 25,25—27,25 Mark pro 100 Klgr.
- Winterrübsen 24,75—26,25 Mark pro 100 Klgr.
- Leinsaat 27,50—28,50 Mrk. pro 100 Klgr.
- Schlaglein 21—23 Mark pro 100 Klgr.
- Hanfsaat 19,20—19,75 Mark pro 100 Klgr.

Rapskuchen 7,50—7,80 Mark pro 50 Klgr.

Leinkuchen 11—11,40 Mark pro 50 Klgr.

Spiritus pro 100 Liter 54—55 Mark, ohne Faß, 80 pCt.

Mehl schwache Kauflust, die Lager noch gefüllt.

Futtermehl (Roggen-) 11—11,50 Mark pro 100 Klgr.

Weizenkleie 8,50—9 Mark pro 100 Klgr.

Weizenstärke 23—26 Mark pro 50 Klgr.

Kartoffelstärke 13—14,50 Mark pro 50 Klgr.

Heu 3,50—4,50 Mark pro 50 Klgr.

Kartoffeln 3—3,50—4 Mark pro 75 Klgr.

m.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.